

Die Edlen von Landenberg

Autor(en): **Müller-Hitz, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **235 (1956)**

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375558>

Nutzungsbedingungen

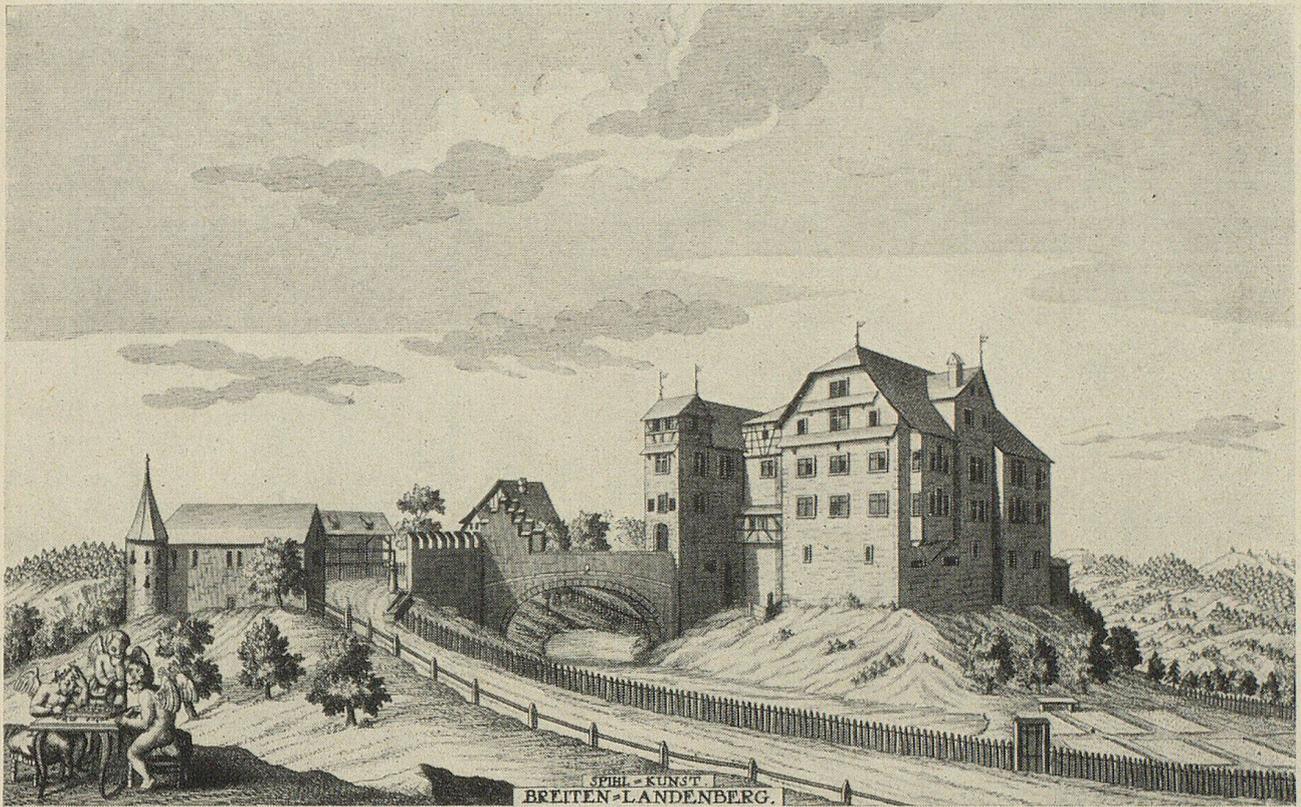
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Schloß Breitenlandenberg.

Stand auf einer Anhöhe bei Turbenthal im zürcherischen Töbthal. Nach einem Stich von David Herrliberger um 1750. Von dem längst zerfallenen Schloß sind nur noch wenige Überreste vorhanden.

Die Edlen von Landenberg

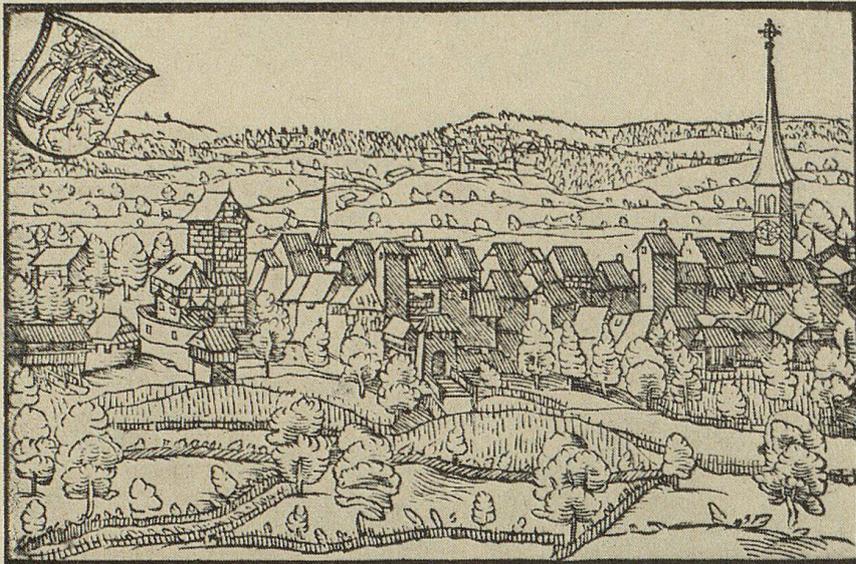
Von Dr. Heinz Müller-Hitz

Im späten Mittelalter, als die Eidgenossenschaft erst im Entstehen begriffen war, zerfiel unser Land in eine Unzahl größerer und kleinerer Herrschaften, in denen teils geistliche Würdenträger, meistens aber Vertreter des hohen oder niederen Adels entweder in eigenem Namen oder als Vertreter eines mächtigen Feudalherrn die Macht ausübten. Entsprechend den Rechtsanschauungen der damaligen Zeit konnten solche Herrschaften samt den dazugehörigen Rechten und Einkünften auf mannigfache Art erworben werden, so durch Verpfändung, Kauf und Erbschaft. Es war deshalb etwas durchaus Normales, daß einzelne oder mehrere Dörfer samt deren Bevölkerung von einem Herrn auf einen andern übergingen, wie etwa heutzutage Liegenschaften die Hand wechseln.

Zu den bekanntesten, ältesten und mächtigsten ade-

ligen Familien der Schweiz gehörten vom 13. bis 16. Jahrhundert die Edlen von Landenberg. Sie besaßen zur Zeit ihrer höchsten Blüte über 30 Schlösser und Herrschaften im Zürichgau und Thurgau, später auch im Aargau und Breisgau. Die mannigfachen Schicksale dieser zahlreichen und verzweigten Familie stellen deshalb auch einen beachtlichen Teil unserer vaterländischen Geschichte dar.

Die Landenberg stammten ursprünglich aus dem Zürcher Oberland, wo sie über dem rechten Ufer der oberen Töb drei Burgen besaßen, nach denen sich die wichtigsten Familienzweige zu unterscheiden pflegten. Es sind dies die Stammburg Alt-Landenberg ob Baum, Hohen-Landenberg nördlich davon und Breiten-Landenberg unweit Turbenthal. Von allen drei Burgen sind nur noch spärliche Trümmer vorhanden, die aber vor einigen Jahrzehnten durch Wege, Ga-



Städtchen Frauenfeld, links das Schloß ums Jahr 1550

Aus der Chronik von Joh. Stumpf. (Graphische Sammlung der Zentralbibliothek Zürich.)

lerien und Treppen zugänglich gemacht wurden und beliebte Ausflugsziele darstellen.

Urkundlich erstmals nachgewiesen ist die Töftaler Adelsfamilie Anno 1209 durch einen Beringerus de Landinberch, als dieser bei der Schlichtung eines Streites zwischen dem Grafen von Montfort im Vorarlberg und dem Abt von St. Gallen zugegen war. Höchstwahrscheinlich waren die Landenberger damals Ministerialen der reich begüterten Abtei St. Gallen und gleichzeitig Lehensträger der ihnen benachbarten mächtigen Grafen von Kyburg. Als die Kyburger ausstarben, traten die Landenberger in den Dienst des Hauses Habsburg, unter dem sie sich mit viel Geschick zu hohem Ansehen und Reichtum emporschwingen konnten. Als getreue Diener ihrer neuen Herren nahmen sie jeweils auch an den Freiheitskämpfen der Eidgenossen teil, wobei mancher ihres Namens mit andern Blaublütigen von den ebenso tapferen wie siegreichen Bauern erschlagen wurde. Um sich der immer unangenehmer werdenden Konkurrenz der durch die aufstrebende Stadt Zürich verstärkten Eidgenossenschaft zu entziehen, veräußern sie später ihre zürcherischen Besitzungen und machten sich im Thurgau ansässig, wo sie jedoch in die Appenzellerkriege verwickelt und dabei arg geschädigt wurden. Da sie sich wie die meisten Feudalherren jener Zeit an ihre überlebten Privilegien klammerten und mit der wirtschaftlichen Entwicklung nicht Schritt halten konnten, vermochten sie ihre große

Macht nicht mehr zu behaupten und verloren schrittweise Güter und Ansehen. Die Eroberung des Thurgaus durch die Eidgenossen im Jahre 1460 bedrängte sie noch mehr, so daß schließlich einzelne von ihnen den unbequemen helvetischen Boden für immer verließen und sich im Auslande niederließen. Unter den

Alt-Landenberg,

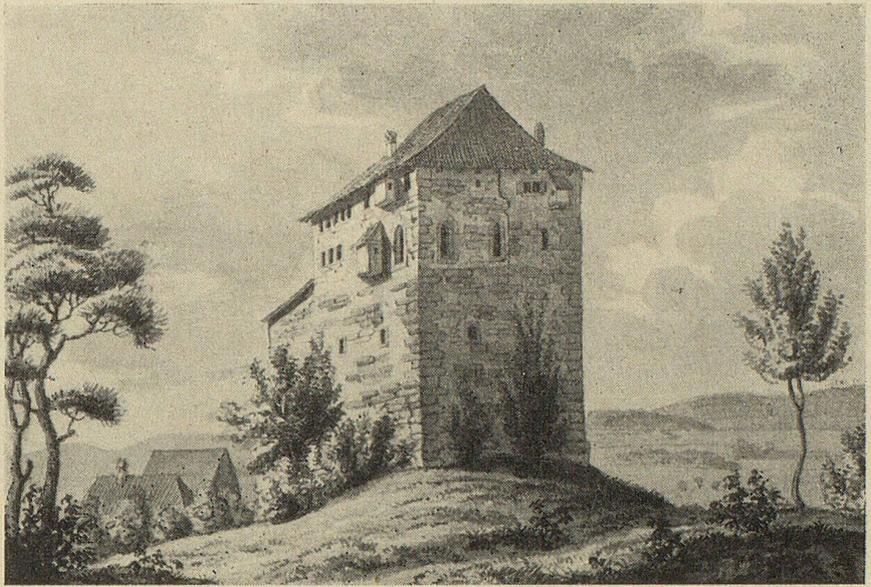
von denen mehrere den heute seltenen Vornamen Pantaleon trugen, war einer Kirchenrektor in Bäretswil, ein anderer Vogt und Richter zu Kaiserstuhl. Rudolf III. scheint ein gebildeter Herr gewesen zu sein, gehörte zu jenem vornehmen Kreis, den die Ritter Manesse zu Zürich um sich

gebildet hatten und galt als Freund und Förderer des Minnesangs. Anno 1315 zog er als Burgvogt von Kyburg mit Herzog Leopold von Österreich ins Feld und kam samt seinem Sohne in der Schlacht von Morgarten ums Leben. Da durch diese Katastrophe die Alt-Landenberger im Mannesstamme erloschen, fiel ihre Stammburg an die Abtei St. Gallen zurück. Nachdem sie in der Folgezeit wiederholt den Besitzer gewechselt hatte, verlotterte sie mehr und mehr und war bereits 1526 völlig zerfallen. Aus ihren Trümmern wurde Mitte des 17. Jahrhunderts die Kirche Bauma errichtet. Fast ein Jahrhundert später als die Alt-Landenberger treten die

Hohen-Landenberg

in die Geschichte ein. Beringer I. begleitete Anno 1297 den Abt von St. Gallen auf dessen Kriegsfahrt im Dienste des deutschen Königs Adolf gegen den König von Frankreich. Beringer II. vermutlich sein Sohn, war ein übler Gefelle, das Muster eines Abenteurers und Raubritters. Im Jahre 1137 kämpfte er bei Grinau in der Linthebene und verlor dabei ein Auge. Streitigkeiten pflegte er mit dem Schwerte auszutragen, weshalb er sich einmal vor dem Räte zu Zürich verantworten mußte. Gleichwohl setzte er die Belagerung fort und begann sich sogar noch als Falschmünzer verhaßt zu machen. Schließlich wurde es den Geschädigten zu bunt, und sie konnten an einem österreichischen Landgericht im Thurgau die Verurteilung des Missetäters er-

wirken. Als 1344 seine Burgen Hohen-Landenberg und Schauenberg – letztere auf aussichtsreicher Höhe an der thurgauisch-zürcherischen Grenze – gebrochen wurden, leisteten die Zürcher den herzoglichen Amtsleuten gerne Hilfe. Die Zerstörungen waren gründlich, und die beiden Raubnester wurden nie mehr aufgebaut. Beringer aber sann unablässig auf Rache, verbündete sich mit den durch Bürgermeister Brun aus Zürich vertriebenen Adelligen und beteiligte sich 1350 an der Zürcher Mordnacht, wurde dabei aber durch die sich erfolgreich wehrenden Bürger erschlagen. Sein Sohn Hugo erhielt von Österreich pfandweise Andelfingen und Dssingen, sowie die Allerheiligenpfürnde zu Zurbenthal. Hugos Söhne erwarben 1385 das unweit Frauenfeld gelegene Schloß Wellenberg bei Wellhausen, das heute noch steht und als landwirtschaftliches Gut betrieben wird. Von den drei auf Wellenberg wohnenden Brüdern konnte Hermann die Aufnahme ins Bürgerrecht der Stadt Zürich erwirken, mußte sich aber später verantworten, weil seine Knechte am Hörnli und im Töstal Pilger überfielen, mißhandelten und beraubten. Damit noch nicht genug, verurteilte ihn der Rat zu Zürich 1431 wegen Sodomiterei zum Feuertode. Im Urteil heißt es, „man sol im sin hend zesamen binden, sol inn uf ein Hurd setzen und inn an ein sul mit isinen ketten binden, und ein fuer under inn und nebend inn machen, und sin lip, fleisch, bein, hut und hare zeschene und ze bulfer brennen“. Auch sein Bruder Hugo nahm ein schlimmes Ende, wurde er doch in den Appenzellerkriegen bei Arbon getötet. Der vierte Bruder, genannt Großberinger, hatte seinen Sitz auf dem aus gewaltigen Steinblöcken errichteten Turme zu Frauenfeld. Er war ein streitbarer Herr, der sich auf Seiten des Abtes von St. Gallen an den Appenzellerkriegen beteiligte und im übrigen den Frauenfeldern viel Verdruß bereifete. Durch Heirat kam einer seiner Söhne in den Besitz von Schloß Hegi bei Winterthur, das jetzt noch gut erhalten ist und sehenswerte Inneneinrichtungen enthält. Auf Schloß Hegi wurde später Hugo IV. geboren, der während mehr als 30 Jahren als Bischof



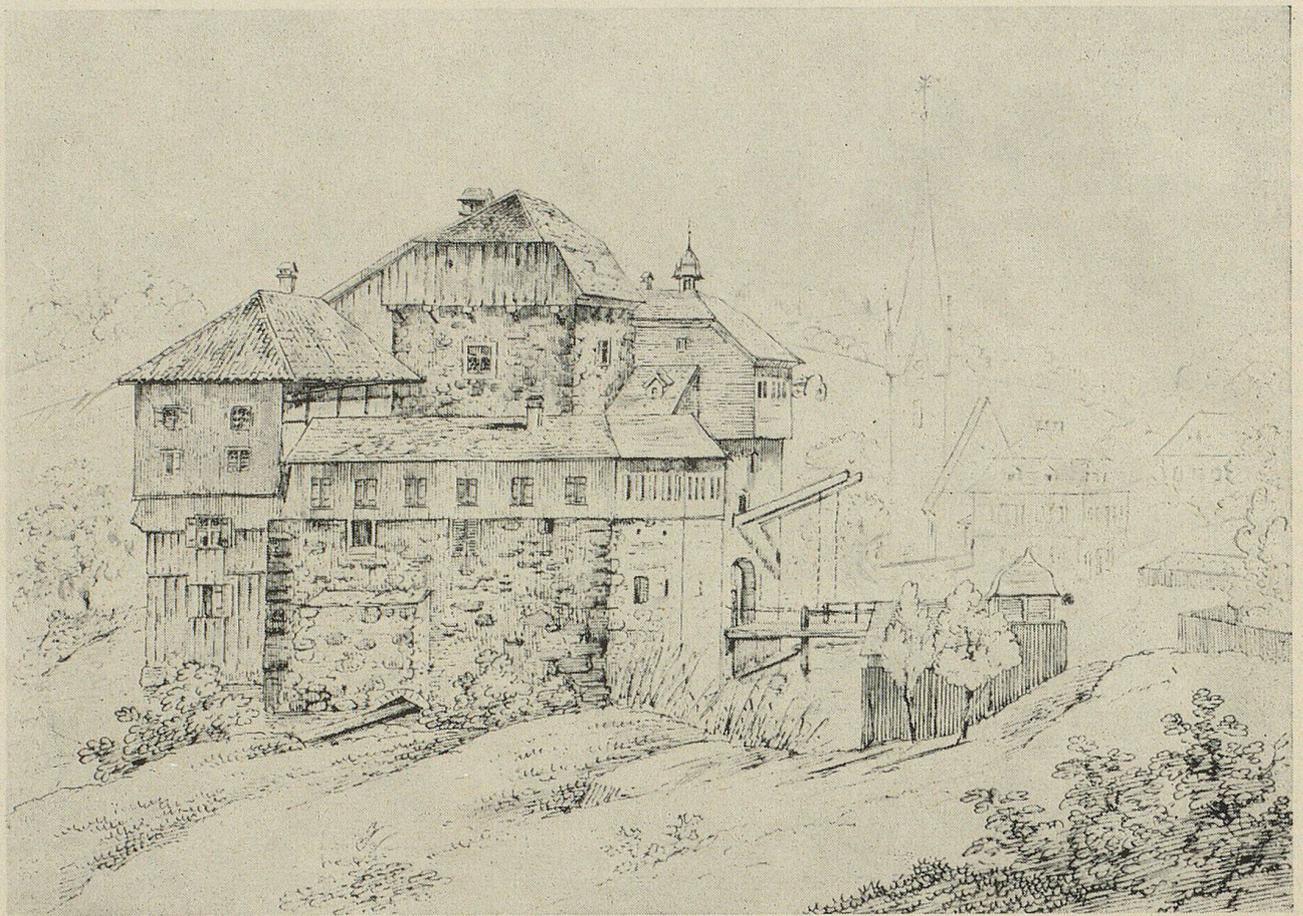
Die Morsburg bei Winterthur um 1640.

von Konstanz wirkte. Nachkommen des Hans von Hohen-Landenberg erwarben durch Kauf oder Heirat für kürzere oder längere Zeit die Schlösser Neuenburg bei Mammern und Herdern am Südhang des Seerückens, wo sich eine Arbeiterkolonie befindet.

Als im Jahre 1282 der ehemalige Zürcher Stadthauptmann und nunmehriger deutscher König Rudolf von Habsburg seine Söhne zu Herzogen ernannte, bestimmte er gleichzeitig als Sekretär des später bei Windisch ermordeten Herzogs Albrecht den Ritter Hermann von Landenberg. Dieser erwies sich als treuer und tüchtiger Diener seines neuen Herrn, erhielt die Würde eines Marschalls oder Truppenführers und kämpfte zuerst mit geringem, hernach mit größerem Erfolg gegen rebellierende Untertanen des Österreichers. Aus Dankbarkeit und wohl auch zufolge mißlicher Finanzverhältnisse verpfändete ihm Anno 1300 die Gräfin von Habsburg-Kapperswil Burg und Städtchen Greifensee nebst einigen umliegenden Dörfern. Da diese Pfänder nie mehr eingelöst wurden, blieben sie 69 Jahre lang in den Händen der Landenberger, weshalb sich die Nachkommen Marschall Hermanns des ältern fürderhin

Landenberg von Greifensee

nannten. Marschall Hermann der jüngere kam ebenfalls zu hohen Ämtern und Würden, amtierte als Landvogt, Hauptmann und Pfleger zu Glarus, im Aargau, Thurgau, Elfaß und Schwarzwald, war auch vorübergehend Hofmeister Herzog Ottos von



Wasserburg Hagenwil im Thurgau.

(Zeichnung aus dem Jahre 1845. Graphische Sammlung der Zentralbibliothek Zürich.)

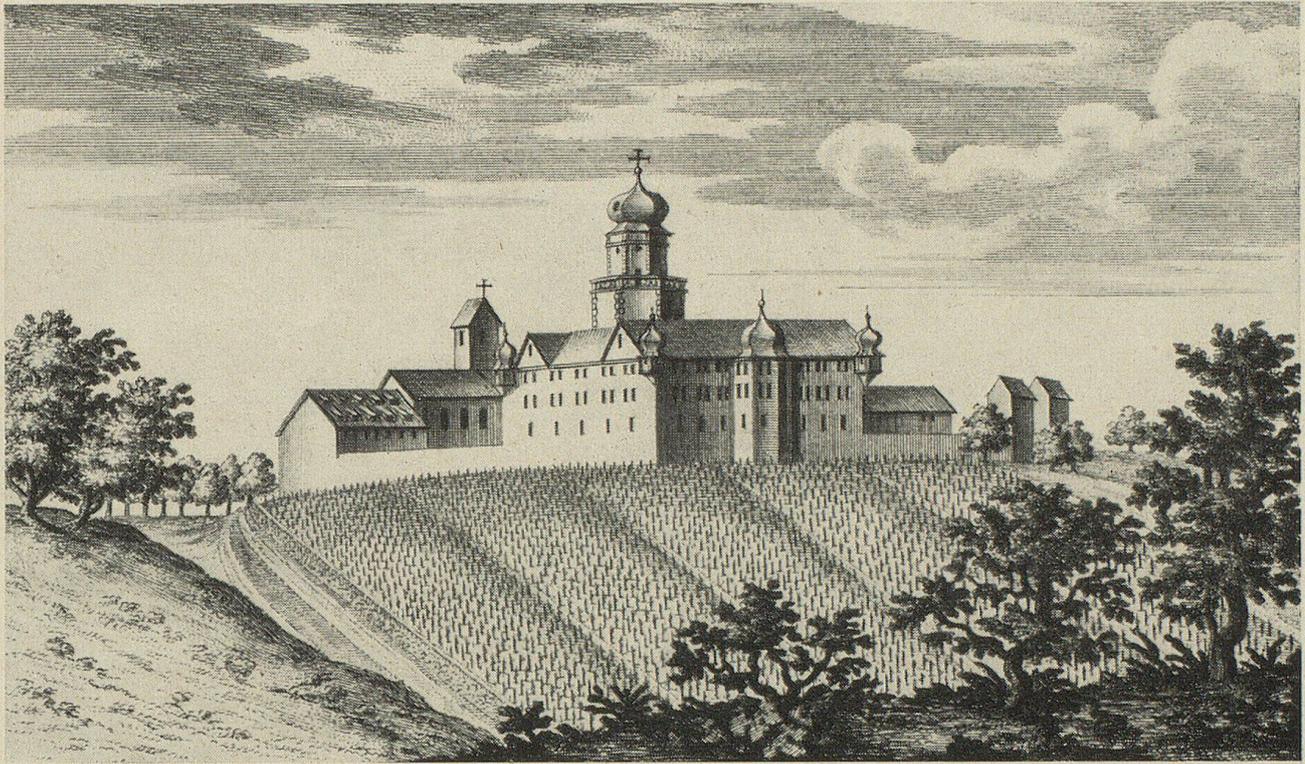
Osterreich. Als reicher Edelmann ließ er sich das Städtchen Grüningen verpfänden und kaufte die Herrschaften Bichelsee und Sonnenberg im Thurgau samt den zugehörigen Burgen. Seine 13 Kinder aus zweiter Ehe gerieten jedoch teilweise in finanzielle Schwierigkeiten. Sie mußten die schöne Herrschaft Greifensee an den mächtigen Grafen von Toggenburg, Grüningen an Ritter Heinrich Gefler, sowie ihre Güter im Töstal veräußern, um zu Geld zu kommen. Von seinen Enkeln lebten zwei auf Bichelsee, während Rudolf auf Sonnenberg in der Schlacht von Näfels ums Leben kam. Eine Seitenlinie konnte den verblichenen Glanz des Hauses wieder etwas auffrischen, indem sie während einiger Zeit durch Heiraten die Feste Alt-Regensberg am Katzensee und Wülflingen bei Winterthur, von denen jetzt noch Ruinen vorhanden sind, an sich brachte. Mangels männlicher Nachkommen verschwanden die Landenberger von Greifensee um

1570 sang- und klanglos aus der Geschichte. Ihr prächtig und aussichtsreich am Immenberg gelegenes Schloß Sonnenberg wechselte häufig den Besitzer und gelangte schließlich an einen Zollikofer aus St. Gallen, der es durch einen prächtigen Neubau ersetzen ließ, aber wegen Schulden wieder veräußern mußte. Im Jahre 1678 ging es ans steinreiche Kloster Einsiedeln über, das es heute noch durch einen geistlichen Statthalter verwalten läßt.

Der weitaus bedeutendste Zweig der Landenberger waren die Edlen von

Breiten-Landenberg.

Eine ihrer ersten Herrschaften scheint Pfäffikon am gleichnamigen See gewesen zu sein. Hugo I. Tochter Adelheid heiratete den in Zürich hochangesehenen Ritter Ulrich von Manesse und starb um 1360. Ihr Bruder Hermann kaufte sich das damals wichtige Meieramt von Turbenthal, dazu Anno 1351



Schloß Herdern im Thurgau im 18. Jahrhundert.

Hagenwil im Thurgau, eines der wenigen Wasser-
schlösser in unserem Lande, sowie die Moosburg
zu Güttingen am Bodensee. Das Schloß Hagen-
wil, auf dem sich die Landenberger während 70 Jah-
ren behaupten konnten, befindet sich seit anderthalb
Jahrhunderten im Eigentum der Familie Angehrn,
die darauf einen Gutsbetrieb und eine als Ausflugs-
ziel geschätzte Wirtschaft eingerichtet hat.

Von den vielen Kindern Hermanns von Landen-
berg wurde Albrecht durch seine Heirat Besitzer des
Schlosses Weiskon im Zürcher Oberland. Albrecht
IV. ehelichte die reiche Erbtöchter Dorothea Munt-
prat aus Konstanz, die ihm das schöne Schloß Al-
tenklingen bei Märstetten in die Ehe brachte. Seine
Nachkommen bemühten sich erfolgreich um die Meh-
rung ihres Besitzes, indem sie ihre Hände auch noch
auf die Schlösser Herdern und Bürglen legten.
Nachdem die Landenberger während 118 Jahren
die Herren von Altenklingen gespielt hatten, war
der St. Galler Kaufmann Leonhard Zollikofer reich
genug, um Burg und Freiherrschaft erwerben zu
können. Da ihm die alte, unwohnliche Feste nicht
standesgemäß genug erschien, ließ er sie abbrechen
und durch jenes große und geschmackvolle Schloß
ersetzen, das heute den Beschauer entzückt und gegen

ein hohes Eintrittsgeld auch innen besichtigt werden
kann. In einen Fideikommiß umgewandelt, dient
der nun 370 Jahre alte Familiensitz den Angehöri-
gen der verästelten Familie als origineller Ferien-
ort. Albrecht IV. Bruder Rudolf war ebenfalls mit
einer Muntprat verheiratet. Von seinen fünf Söh-
nen wurde einer Abt von St. Gallen, ein anderer
Bischof von Konstanz. Wildhans von Breiten-Lan-
denberg verteidigte im Alten Zürichkrieg Greifensee
gegen die Eidgenossen und wurde nach seiner Kapi-
tulation auf Betreiben des blutrünstigen von Reding
aus Schwyz mit vielen seiner tapferen Mitstreiter
enthaupet. Sein Bruder Frischhans war ebenfalls
ein tapferer Haudegen, zeichnete sich in den Bur-
gunderkriegen als Führer der Zürcher aus und wurde
vor Grandson zum Ritter geschlagen. Er ist der Vor-
fahr aller jener Landenberger, die sich bis in die
neueste Zeit hinein fortsetzten. Einer seiner Nachfah-
ren, Ital Hans, verehelichte sich mit der Enkelin je-
nes gewalttätigen, kühnen und schlaun schwäbischen
Haudegens Hans von Rechberg, der als Zürcher
Feldhauptmann im Alten Zürichkrieg den Eidgenos-
sen schwer zu schaffen gemacht hatte. Er bewohnte
mit seiner Gattin die Burg Schramberg im Schwarz-
wald, die er 1526 kaufte und auf der er mit der be-

nachbarten Stadt Kottweil, einem zugewandten Ort der Eidgenossen, in eine blutige Fehde verwickelt wurde. Ein anderer Nachkomme erwarb um 1610 das Schloßchen Salenstein am Untersee, das bis nach 1700 im Besitz der Familie blieb. Die schweizerische Linie der Breiten-Landenberg erlosch im Mannesstamme Anno 1885 mit Hermann Friedrich in Gottlieben, während Anna Herminia als letzte Landenbergerin kurz vor der Jahrhundertwende in dürftigen

Verhältnissen zu Zürich verschied. Andere Nachkommen von Frischhans wanderten ins Ausland ab. Die sogenannte Eifel- oder niederrheinische Linie weist noch verschiedene Vertreter auf, denen jedoch die Führung des Freiherrentitels seinerzeit unterzogen wurde. Von der Elsäßer Linie, die lange im Besitz des Schlosses Illzach bei Mülhausen war, sind noch Freiherren vorhanden, die zuletzt im Breisgau lebten.

Durch die Glocken gerettet

Von Walter Keller

In einem Dorf unweit der italienischen Grenze im Tessin war es eine althergebrachte Sitte, daß acht Tage vor dem Weihnachtsfest jeden Abend um 9 Uhr die Glocken der Hauptkirche San Martino eine Viertelstunde lang geläutet wurden. Dieses feierliche Geläute gereichte einstmals einem armen Mann zu besonderer Bedeutung.

Es geschah nämlich, daß ums Jahr 1600 ein Bürger dieses Dorfes, namens Ramponi, der weit fort ausgewandert war, in seinen alten Tagen wieder heimkehren wollte, um seinen Lebensabend in der Stille seines lieben Heimortes verbringen zu können. Er hatte während seiner langen Abwesenheit sich durch fleißige Arbeit und viele Entbehrungen eine hübsche Summe Geldes erspart und freute sich, die Früchte seiner Mühen und Anstrengungen nun genießen zu können. Sein Geld hatte er sorglich in seinem Gürtel eingenäht. Er war schon viele Tage von Frankreich her gewandert, hatte bereits Luino und den Lago Maggiore hinter sich und befand sich jetzt nur noch wenige Meilen von der Grenze seiner schweizerischen Heimat entfernt.

Es war mittlerweile dunkel geworden, aber er konnte seiner Sehnsucht, noch am gleichen Abend in sein Vaterhaus zu gelangen, nicht länger widerstehen, zumal es wenige Tage vor Weihnachten war und er dieses Fest daheim verbringen wollte.

Es regnete in Strömen und war kalt. Unterwegs gelangte er in eine sumpfige Gegend wo früher ein See war und heute Dorf gewonnen wird, und es war stockdunkel geworden. Er lief und lief, geriet aber immer mehr in einen Morast, und so sehr er sich bemühte, aus diesem herauszukommen, so merkte er erst nach einer Weile, daß er sich in der Finsternis im Kreis herum bewegte.

Das Sturmwetter peitschte ihm den Regen ins Gesicht, der Wind heulte und tobte, als wollte er alles fortragen, so daß unser Wandersmann nicht mußte, wo er war und sich in der Dunkelheit über seinen Standort nicht zu orientieren vermochte.

Schließlich konnte er sich vor Müdigkeit, Nässe

und Hunger nicht mehr weiterschleppen und sank erschöpft zu Boden. Er gab sich bereits für verloren und erwartete sein Ende. Bevor er einschlief, bat er nochmals Gott um seine Gnade und Hilfe.

In diesem Augenblick völliger Entkräftung und Verzweiflung hörte er plötzlich aus der Ferne ein Glockengeläute. Die Töne kamen ihm so vertraut und bekannt vor, daß er annehmen konnte, es seien diejenigen seines Heimatdorfes. Er befand sich also in der Nähe. Jetzt raffte er seine letzten Kräfte zusammen, stand auf und rief voller Zuversicht und Freude: „Ich bin gerettet!“ Wie im Traum verloren watete er vorwärts. Er folgte dem Ton der Glocken, gelangte bald auf einen Fahrweg und so nach einiger Zeit zu etlichen Häusern, wo noch Licht war. Wichtig, es waren die seines Dorfes, und er erreichte glücklich sein väterliches Haus.

Vor übergroßer Freude, daß die Glocken ihn ins Leben zurückgerufen und vor dem Tod gerettet hatten, ging er am nächsten Tag sofort zum Pfarrer, dankte ihm herzlich, daß er hatte läuten lassen, erzählte ihm sein Erlebnis und überreichte ihm einen Teil seiner Ersparnisse, damit er diesen schönen, alten Brauch weiterführen könne. Er äußerte jedoch den Wunsch, die Glocken möchten nicht nur acht Tage vor Weihnacht geläutet werden, sondern vom 11. November, d. h. vom Martinstage an, also an 40 Abenden, weil in diesen Wochen viele Auswanderer heimkehren, von denen sich der eine oder andere verirren könnte. Der Pfarrer kaufte aus dem Geld zwei Landstücke nahe bei der Kirche, aus deren Ertrag die Stiftung bis zum heutigen Tage durchgeführt werden konnte.

Dieses Vermächtnis ist bis jetzt erhalten geblieben, und mit dem Legat des Emigranten kann der Sakristan der Kirche jedes Jahr am Vorabend der Weihnacht seine fünf Glöckner zu einem frugalen Nachessen einladen und sie mit einem guten Nostrano aus dem eigenen Dorf bewirten als Belohnung und Dank dafür, daß sie vom Martinstag bis Weihnacht jeden Abend so eifrig geläutet haben.